

Um es gleich vorweg zu nehmen: **Dieses Jahr werde ich nicht in die Schweiz kommen**, wir werden uns also leider 2016 nicht persönlich treffen können. Lange haben in meinem Innern Vernunft und Sehnsucht nach euch miteinander gerungen. Dann haben Vernunft und Risikoeinschätzung gesiegt. Es gibt für mich dieses Jahr nichts Besonderes in der früheren Heimat zu erledigen und mit einer Hin- und Rückreise würde ich mich sechsmal der Gefahr eines Terroranschlags aussetzen an den drei internationalen Flughäfen Ouagadougou, Brüssel und Zürich-Kloten. Hoffen wir doch für die ganze Welt, dass die Terrorismuswelle bald mal etwas abflaut.

Am 22. Mai fanden die **Kommunalwahlen in Burkina Faso** statt. Wir waren sehr gespannt ob es auf dieser konkreteren, persönlicheren und umstritteneren Ebene (verglichen mit der Wahl auf Nationalebene) Resultate gibt die auf einen Wandel hoffen lassen. In einem Departement, in dem es Ausschreitungen gab zwischen den politischen Parteien beim Wahlkampf wurden die Wahlen einfach abgesagt weil die Sicherheitskräfte nicht für Ruhe und Ordnung garantieren konnten. Sonst verlief nach nationalen und internationalen Beobachtungen alles ruhig und sauber. Doch **nichts von Wandel**, höchstens ab und zu etwas Konkurrenz. Die Ausnahme machte das Dorf Tenado (25 km nahe von Koudougou) mit 17 „Conseillers“ der Regierungspartei, 16 der Opposition und 5 Sankaristen. Im Gesamten hat die Regierungspartei MPP, die sich aus ungefähr der Hälfte des Ancien Regime zusammensetzt, die meisten Gewinne auf Kommunalebene gemacht. Die Gewinnerpartei MPP wurde angeklagt, erstens die Stimmen gekauft zu haben mit Geschenken an die Mossi-Könige (ihnen gehorchen immer noch weite Teile der Bevölkerung) und zweitens Gemeinden bedroht zu haben mit Boykott von nationalen Projekten. Die Verfahren laufen mit einer Justiz die sich neu in ihrer Unabhängigkeit übt, noch von Korruption durchsetzt ist und von vielen Seiten kritisiert wird, besonders der Zweiklassen-Justiz angeklagt wird.

Die **Extremhitze** dieses Jahres – die Temperaturen kletterten nahe an die 50°C Marke – hat mir den Schub gegeben, jetzt mehr auf meinem Grundstück zu sein als im Miethäuschen. Ich musste zwar zuerst den ältesten Sohn F. meiner Hofmitbewohnerin A. aus der Rundhütte komplimentieren. Die afrikanische Gastfreundschaft ist so: jedes Familienmitglied, und Freunde meist auch, besetzen hemmungslos deinen Raum. Es ist schliesslich eine Ehre, besucht zu werden. Ich glaubte dieser Besuch sei für Weihnachten/Neujahr hier und als er Mitte April immer noch da war, sagte ich ihm mal, dass ich eifersüchtig auf seine Wohnsituation sei, ich leide in meinem Häuschen sehr unter der Hitze. Das bewegte ihn noch zu gar nichts. Die Mutter musste ihn dann rausschmeissen und hat auch noch alles bestens sauber gemacht – nur das Moskitonetz hatte Risse, die ich zunähen konnte. Seit Anfang Mai haben einige Regenfälle unseren Boden abgekühlt, die Bauern verunsichert ob sie schon säen sollen und unsere Strasse wieder in einen See verwandelt. Ihr in der Schweiz hattet einen kühlen Mai und in Frankreich und Deutschland gibt es Überschwemmungen. Die Natur scheint ihren Reichtum ebenso „ungerecht“ zu verteilen wie wir Menschen.

Neuerdings habe ich Kontakt zu Schweizerinnen in Koudougou (wusste bisher nicht, dass es solche mit Wohnsitz hier gibt) und ich Zürcherin fühle mich willkommen in einem „**Frauechränzli**“ aus Engelberg, Fribourg, Luzern, Neuchâtel und Italien.

Projektmitarbeit und eigene Projekte

Zwischenbericht zur „Aufforstung des Wüsten-Schulhofes“

Von den 23 gepflanzten Bäumchen haben 6 überlebt und sind etwa 2m hoch gewachsen. Die anderen wurden Opfer der Ziegen und der Fussbälle. Weiterhin begleite ich die Schule „Wend Panga“ mit ihren Nöten und Bedürfnissen. Lehrreich und angenehm ist für mich die Kooperation mit dem Direktor, der aus gleichem Holz geschnitzt ist wie ich. Da es der öffentlichen Schule an vielem fehlt, habe ich wenn möglich zum Nötigsten beigetragen: z. B. Zementbausteine für ein weiteres Primarschulzimmer, einige m² soliden Mehrzweck-Unterstand aus Metallpfeilern und Blechdach (jeder m² Schatten lindert die lausigen Verhältnisse), je einen Schrank für den Direktor und für die Lehrerschaft. Zum Dank für meine Hilfestellungen wurde ich an das kleine Fest zum Jahresauftakt als „Partnerin der Schule“ eingeladen. Sowohl in staatlichen wie in privatrechtlichen Projekten nennt man hier „partenaire“ was in Europa „Sponsor“ genannt würde. Jetzt zur Regenzeit wollen wir weitere Bäume pflanzen.

Resto „Le Village en Ville“

Zur Witwe, die ihren Lebensunterhalt mit Kochen verdient und seit einem Jahr mit Kind und Kegel (zwei erwachsene Söhne und zwei bis drei Mädchen als Mitarbeiterinnen) im zum zweiten Mal renovierten Häuschen mit mir auf dem Grundstück lebt, habe ich ein familiäres Verhältnis: ich empfinde sie als meine kleine Schwester, sie nennt mich „mamie“. Sie hat seit Jahren einen schwierigen Stand gegenüber dem „Vermieter“ ihrer Strassenküche, dem Maquis-Besitzer. Sie bezahlt eine Tagespauschale, um in seinem Getränkelokal ihre Speisen anzubieten; Wasser und Strom werden ihr separat verrechnet. Er teilte ihr seit längerer Zeit mit, dass er die Terrasse vergrössern wolle, bei diesem „Umbau“ hat er aber auch von einem Tag auf den anderen die etwa drei m² grosse Küche abgerissen. Seither wird zu Hause auf meinem Hof gekocht: 6 Uhr früh klopft die 15-Jährige den Maisbrei „Tô“ im riesigen Kochtopf auf dem Holzfeuer. Mich erinnern diese „**marmites**“ an die Menschenfresser-Witze in denen der Weisse mit Tropenhelm im Kochtopf sitzt. In etwas kleineren, gleich runden „marmites“ kocht der Reis und eine dazu passende Sauce (meist auf Basis von Tomaten oder Erdnussbrei) und in weitem Töpfen brodeln ein bis zwei Saucen die zum Tô angeboten werden. Daneben werden Makrelenstücke im Oel fritiert, die für umgerechnet 25 Rappen die Mahlzeit (Tô mit Sauce für 50 Rp., Reis mit Sauce für 1.25 CHF) aufwerten. Seit zwei Jahren rede ich auf sie ein, dass diese Preise niemals ihre Arbeit entlöhnen, sie sich und ihre Helferinnen dabei ausbeute. Sie jammert dass alles teurer werde, hat aber Angst bei einer Preiserhöhung die Kundschaft zu verlieren. Wenn sie eine **eigene Küche** hätte für ihr Angebot, dann könnte sie die Preise ändern und sie sagte jeweils dass sie dann eine breitere Auswahl anbieten könnte von Frühstück und Getränken, bei denen die Gewinnmarge besser sei. Ja wenn das Wörtchen *wenn* nicht wär! Ich versprach ihr, einen „Resto-Kiosque“ aufzustellen, wenn sie einen dafür geeigneten und von der Stadtverwaltung bewilligten Ort dafür finde. Das hat sie (nach zwei Misserfolgen mit falschen Versprechungen) im März 2016 endlich geschafft – und ich habe per Mitte Mai die überdachte Betonterrasse mit der Küche, Elektroanschluss und allem Mobiliar inklusive Gefriertruhe bereit stellen können, da ich mit den bewährten Handwerkern (Schreiner, Metallarbeiter Elektriker) schon gut zusammen arbeite. Das hat mich gut 2 Mio CFA gekostet und ich bin mit dem Resultat zufrieden. Doch nun kommt das Wörtchen „wenn“ wieder ins Spiel. Die sehr nahe gelegene Universität macht bald zu für die Hauptferien bis Ende September – also wird der Umsatz der Restaurants in der Umgebung bald flau. Doch noch fehlt der Vertrag der zukünftig selbstständigen Wirtin mit der staatlichen

Elektroversorgung ... Also auch hier ist der Wandel noch nicht vollzogen. Zum Thema Korruption in den beiden Staatsversorgungen für Wasser und für Energie werde ich euch später mal berichten, wenn ich es nach meinen ersten Erfahrungen besser beurteilen kann.

Selbsthilfe bei mangelnder Gemeinde-Infrastruktur

Seit 2013, als zwei Grundstücke überbaut und mit Hofmauern abgeschlossen wurden, bleibt das Wasser während der **vier Monate Regenzeit** auf etwa 400 m Länge **unserer Strasse** in einer Senke stehen. Gleich *nach* einem dieser tropischen Regenfälle, verhindert dieser See den Zugang zu vielen Grundstücken, ist aber noch hübsch anzusehen mit den schillernden Libellen die über ihm tanzen. Doch nach kurzer Zeit wird dieser mehrarmige **Tümpel** zur schlammigen Kloake, die nur den Schweinen gefällt. Für das ganze Quartier ist die Mückenplage und andere Gefahren für die Gesundheit eine Zumutung.

Nach Nachbars-Versammlungen und Kontakten mit dem Stadthaus kamen wir zur Mehrheits-Meinung dass ein einfacher **Kanal die Lösung** sei, um das Wasser zum nächsten natürlichen Gefälle zu leiten. Doch leider kam es nicht zur Aktion; weder Gemeinde noch Nachbarschaft war zur Tat oder Finanzierung der Arbeit bereit. Damals sagten mir die meisten Freunde: "Vergiss ein Gemeinschaftswerk! Saniere vor deiner Tür und lass die anderen für sich schauen." 2014 wollte ich dem Missstand von extrem vielen Malariafällen abhelfen und liess den Kanal gegen Bezahlung durch die Anwohner graben. Für zwei Übergänge liess ich Holzbrücken schreinern und für einen breiten Holzsteg über den Graben vor dem Tor des einzigen Automobilisten der Strasse sammelte Nachbarin H das Geld bei den Anwohnern. Die Lösung funktionierte, gegen Ende der Regenzeit mussten wir zwar den Kanal von Sand, Unrat und Pflanzen befreien. Doch das machten wir in einer Nachmittagsaktion: scherzend darüber, wie wir Städter/innen mit Schaufeln und „Dabas“ (den hier für den Ackerbau üblichen Hacken) umgehen können. Dass die zwei Höfe, die über Brücken ein- und ausgehen mussten, den Kanal zur Trockenzeit zuschaukelten ist verständlich. Aber dass sie ihn bis nach dem x-ten grossen Regen nicht freischaufeln und nicht mal einverstanden sind, dass andere es tun, das ist Sabotage eines Gemeinschaftswerks. Einer der beiden Hof-Vertreter hat die Situation erkannt, dass es ohne Kanal wirklich nicht geht. Doch der Automobilist im anderen Hof bleibt ein heuchlerischer Verhinderer: Er verlangt, dass sich die weitere Umgebung versammeln müsse und dass *alle* zur Finanzierung beitragen müssten. Ich habe Anfang Mai den Nachbarn Kopien einer Offerte über 1,4 Mio CFA zur Sanierung des Strassenteils verteilt. Jetzt ringt meine liebe Nachbarin H um einen Termin mit möglichst vielen der Anwohner. Es fällt mir schwer, geduldig zu bleiben wenn ich sehe, wie diejenigen, die Geld haben, ihren Hof schützen können und die Mittellosen drinnen Wasser schöpfen und draussen durch den Schlamm waten müssen. Ob ich die **afrikanische Tugend Geduld** noch lernen werde? Jedenfalls bin ich schon so weit, dass ich mich nicht in Aktion stürze, wenn es spürbar sozialen Gegenwind gibt. Eher denke ich: „Wer weiss, welche Schäden es noch braucht bis alle eingesehen haben, was zu tun ist.“ Bis dann experimentiere ich vor dem eigenen Tor und sammle Lösungs-Beweisstücke.

Ich baue weiter in die Zukunft hinein

Hoftor und Hoftüre habe ich über einer Betonrampe etwas höher montieren lassen, damit zur Regenzeit der See, in den sich unsere Strasse verwandelt, nicht meinen Hof überflutet. Den Hof selbst habe ich schon ein zweites Mal planieren lassen, damit sich keine Pfützen bilden nach jedem heftigen tropischen Gewitter. Das zweite Gebäude, das nach der Rundhütte entstand, ist eine **Küche mit angebautem „Bastelraum“-Schopf**, es steht auf einem soliden Betonfundament, ist aus rotem Naturstein gemauert und mit dem hier üblichen Blechdach gedeckt. Meine Familie und Freunde kennen meinen Hang zur Küche! Klar also, dass das ein von mir im Plan 1:50 gezeichnetes Prunkstück sein muss. Aber afro-kompatibel und

oekologisch! Auf dem angebauten Schopf für Gerät und Material, was man so auf einem Hof halt braucht – und der gleichzeitig Garage für mein Transport-Dreirad ist – liegen fünf Solarpaneele mit je 1000W um die beiden Batterien mit je 200Ah zu speisen. Das reicht für Innen- und Aussenbeleuchtung des Gebäudes und einen Kühlschrank der meinen Komfort zur Hitzezeit enorm erhöht und sogar ein Produkt made in Burkina Faso ist.

Die **Solarinstallation** war etwas abenteuerlich: drei Tage nach der Erst-Installation sank die Batterieanzeige auf 1/3 trotz vollem Sonnenschein und der Kühlschrank setzte aus. Ich nahm das Gerät vom 12V Netz damit sich die Batterien aufladen können. Einen Tag später zeigte der „régulateur“ die Batterie als total leer und mit dem blinkenden Signal ☹ an. Ich rief den Ingenieur-Studenten zu Hilfe, den ich für die Unterhalts-Aufgaben bereits engagiert hatte. Er überprüfte die ganze Installation und sah, dass die „Brücken“-Verbindung zwischen den Solarpaneelen durchgeschmort war. Der régulateur hatte den Schock aufgefangen, die Batterien sind ok. Also Zweit-Installation mit Verbindung aller +Kabel zur Einspeisung in einen neuen „régulateur“ und aller –Kabel, jedes Bündel jeweils gut verdreht und mit Isolierband verklebt. Einige Tage später gelang es mir, dem erfahrenen, aber offenbar mit Solarinstallationen nicht sehr versierten Elektriker zu erklären, was sich zugetragen hatte. Er hielt das Beweisstück der durchgeschmorten Verbindung in der Hand und reagierte lernwillig ohne sich verteidigen zu wollen. Diese friedliche Kooperation ist mir der Zusatzaufwand an Kosten und Nerven wert! Seit Anfang Mai schnurrt der Motor meines Kühlschranks Faso (ein lokales Produkt, was immer das auch heissen mag) erfolgreich und gemäss eingestelltem Thermostath; sogar im Eisfach habe ich in nützlicher Frist gute Resultate. Das erfrischt Magen und Moral! Den ersten Hageltest haben die Solarpaneele auch bereits überstanden, zum Glück waren es nur kleine Eiskugeln, die ein heftiges Gewitter mitbrachte.

Dass ich von meinem Schreiner eine **Hundehütte** bauen liess, lässt meine afrikanische Umgebung lachend staunen. Es ist auch eine traurige Tatsache, dass meine Hündin besser ernährt ist als viele Nachbarn. Sie hat uns die Mühe mit der Geburt von sechs gesunden Welpen am 26. Mai verdankt. Weiteres könnt ihr lesen unter dem Titel „Tiergeschichten“ im Kapitel „Nassara im afrikanischen Alltag“.

Afrikanischer Alltag

in Koudougou

Ausnahmezustand – ein sehr relativer Begriff

Eine volle Woche ohne staatliche Wasserversorgung im grössten Teil von Koudougou, der drittgrössten Stadt des Landes, das war auch für Burkina Faso ein Ausnahmezustand. Dabei hat die Wasserversorgung der Stadt keine einzige Notfall-Massnahme eingeleitet! Die Bevölkerung muss sich selbst helfen. Da war jeder private Hof-Brunnen weitherum sehr gefragt und so rege benutzt wie mein 15m tiefer Brunnen. Wie ich aus den Wahlkampagnen entnahm hat jedoch eh nur ein kleiner Teil der Bevölkerung, das sind vor allem die Stadtbewohner, Zugang zu **Trinkwasser**. Doch dieses Jahr sind auch die Aussen-Quartiere von Ouagadougou, in denen die staatliche Wasserversorgung ONEA noch keine Haushaltanschlüsse gemacht hat, ganz arm dran! Die Frauen stehen seit den Hitzemonaten März und April Tag und Nacht Schlange vor den wenigen öffentlichen Brunnen, aus denen das Wasser nur stundenweise und in Rinnsalen fliesst. Erst Mitte Mai hat ein Notfall-Komitee des Ministeriums erreicht dass 10 der geplanten 30 Bohr-Brunnen funktionieren und dass aus 45'000-Liter Zisternenwagen Wasser geholt werden kann, bis zu 100 l pro Person gratis. Im

Mai waren in den Zeitungen Pläne veröffentlicht, wann welches Quartier Wasser hat. Die einen von 20 – 11 h, andere von 06 bis 16 h oder von 08 bis 20 h, weniger bequem haben es die, welche von 23 – 11 h fließendes Wasser haben.

Stromanschluss ist ebenso ein Privileg von wenigen Wohngegenden im ganzen Land. In den stromfreien Gegenden resp. Haushalten beleuchtet das Feuer unter dem Kochtopf am Abend einen Teil des Hofes. Ich habe schon zugeschaut, wie eine Frau Kleider wusch mit der Taschenlampe im Mund, oder einen Mann, der sich auf gleiche Weise Licht spendete um eine Reparatur am Haus auszuführen. Früher spendeten Oellampen Licht, heute sind es oft die chinesischen Stehlampen, meist mit schrecklich grellen Feldern von LED-Lämpchen.

Dass ich über die **Internetverbindungen** hoch frustriert bin, habt ihr durch die fehlenden Antworten auf eure Mails erlebt. Wann kann ich mir endlich die geeignete Infrastruktur aufbauen?! Geduld – und die richtige Gelegenheit aufspüren! Eben hatten wir eine volle Woche keinen Empfang für RFI, die **Radiostation** von der wir eigentlich alle politischen Informationen über Afrika (und natürlich über Frankreich und den Rest der Welt) erhalten. Auch das Nationalradio RTB fällt ab und zu stundenlang aus. Vor Mitte Juni hatte ich einen Tag lang von den sechs programmierten Radiostationen nur einen einzigen Privatsender auf Empfang, bei allen anderen nur Rauschen. Ich bin nicht mehr sicher ob es „Radio Ave Maria“ oder der andere Halleluja-Sender war; auf jeden Fall: Gott schützt Burkina Faso!

Was für einen Durchschnittseuropäer noch unvorstellbarer ist: nur 30% der Bevölkerung haben **Zugang zu Latrinen oder Toiletten**, 70% erledigt die Notdurft in freier Natur. Das passiert auch in den Städten! Drei meiner direkten Nachbarshöfe haben Miet-Häuschen und haben keine Latrine auf dem Grundstück. Suchen wir keinen Zusammenhang mit den 28% Alphabetisierten im Lande! Denn aufs Klo gehen kann man ja ohne lesen oder schreiben zu müssen.

Der kriminelle Ausnahmezustand scheint mir mindestens in städtischen Gegenden in der ganzen Welt verbreitet. **Diebesbanden und Terroristen** haben vielerorts Hochkonjunktur. Meine Aussage im Newsletter 14 wiederholt sich: Gewalt sät Gewalt und erntet Gewalt. Betreffend Schutz der Bevölkerung vor Diebstahl und Raubüberfällen gibt es in Burkina Faso seit diesem Jahr grosse Meinungsverschiedenheiten über **Selbsthilfegruppen**, welche die Kriminellen lokal, privat und direkt beim Strafbestand bekämpfen. Ihre Strafmethoden sind z. B.: Der Übeltäter muss, mit nur einem Lendenschurz bekleidet, sein Diebesgut durch den ganzen lokalen Markt tragen. Die einen begrüßen die **Koglweogo** genannten Vereine, weil sie die Übeltäter bei der Missetat direkt angreifen und unschädlich machen. Die anderen sagen, die Koglweogo seien erstens mit ihrer Selbstjustiz eine Gefahr für die Menschenrechte und zweitens (ebenso wie die Gendarmerie und die Polizei) teilweise in die bekämpfte Kriminalität selbst verwickelt. Es gibt Gegenden, in denen die Bevölkerung sich durch diese Verteidigungs-Vereine gut geschützt fühlt und Beiträge zahlt für Bewaffnung und Munition, doch in anderen Gegenden fühlen sie sich eher bedroht als geschützt. Mir springt die Parallele zur Entstehung der Mafia ins Auge! Der Minister für innere Sicherheit Simon Compaoré gestand vor den Kommunalwahlen ein, dass es die Koglweogo gebe, weil der Staat seine Schutzaufgabe für die Bevölkerung ungenügend wahrnehme; er äusserte sich aber klar dass sie sich in das Rechtssystem einfügen müssen. Nach den für die Regierungspartei MPP sehr guten Wahlresultate tritt er eine härtere Gangart an: Er setzte „5 Gebote“ auf, die den Koglweogo den klaren Tarif der Unterordnung unter den Staat vorgibt. Die Regierung spricht ausserdem davon, dass sie die handwerkliche Waffenherstellung reglementieren wolle und die Waffengeschäfte zwingen wolle die Konditionen und Regeln des Waffenkaufs unbedingt einzuhalten.

Spagat zwischen Jahrhunderten von Kulturgeschichte

Eine ähnliche Schere wie im Sicherheitsproblem scheint sich als **Kultur-Konflikt** aufzutun zwischen den traditionellen und immer noch einflussreichen **Feudalstrukturen der Mossi** und den **Verfechtern von internationalen rechtsstaatlichen Staatsstrukturen**. Neulich hat ein traditioneller Kantons-Chef den Sektions-Präsidenten der Menschenrechtsorganisation Lamoussa Kadinza von seinem Land vertrieben. Ein etwa 200 Mann starker Trupp drang in den Hof von Kadinza ein, packte sein ganzes Hab und Gut auf einen Lastwagen und setzten ihn mit allem Material 25 Km entfernt vom Wohnort Dédougou im Busch aus. Kadinza gelang es, sein Auto bei diesen seltsamen Umzug verwenden zu dürfen und nicht auch in den Lastwagen verfrachtet zu werden. Doch seine List ging nicht auf: Er wollte auf dem Polizeiposten Hilfe holen, resp. die **Entführung** und Aussetzung anzeigen. Doch die Gendarmerie verweigerte ihm jede Hilfestellung. Stell dir vor, du gehst zum Polizeiposten um zu melden, dass man dich entführt – und der Uniformierte sagt dir er könne leider nichts für dich unternehmen! Es ist aber eine Tatsache, dass es ab und zu Überfälle auf Polizeiposten gibt, bei denen Polizisten das Leben verlieren, weil sie schlechter ausgerüstet sind als die Angreifer. Und die Übermacht der 200 Umzugsleute war wohl offensichtlich. Die Freunde von Kadinza haben ihn draussen im Busch gefunden und haben ihn beschützt. Es dauerte zum Glück nicht lange bis er in seinen Hof zurückkehren konnte. Wer wie was vermittelte, weiss ich nicht; aber Frieden und nationaler Zusammenhalt sind Werte die in aller Mund sind und immer gute Chancen haben um heikle Situationen zu entschärfen.

Als **dritte Struktur**, an der sich die Moral und das Verhalten der Bevölkerung orientiert, gibt es die **Religionen**. Auch wenn ich bedaure, dass viele Burkinabè ihre jeweilige Religion als Opium brauchen um den Alltag zu ertragen und manchmal auch um ihren Verantwortungen zu entfliehen, so rechne ich den Religionsführern hoch an, dass sie zwischen sich sehr gute Brücken bauten und weiter unterhalten – im Sinne von: „Wir beten alle zum gleichen Gott.“ Und „Wir lehren Frieden und gutes Zusammenleben zwischen den Menschen.“. Ich glaube ohne dieses soziale und spirituelle Netz würde der nationale Körper zerreißen im Spagat zwischen archaisch lebender armer Bevölkerung und der dünnen Oberschicht, die in westlichen Strukturen und Komfort lebt.

Ein weiterer Kitt des Zusammenspiels zwischen den verschiedenen Völkern, aus denen sich der (von den Kolonialmächten als Obervolta auf die Weltkarte gezeichnete) Staat Burkina Faso zusammensetzt, sind die „parentée à plaisanterie“, die **Verwandschafts-Neckereien**. Diese gesellschaftlich anerkannten ethnischen Beleidigungen die im Gelächter enden werden jetzt sogar der UNICEF als Kandidat für Kulturwelterbe vorgelegt. Ich drücke die Daumen dass dies gelingt, denn sie sind ein echtes Sozialventil der Spannungen, mehr noch als die Basel/Zürich Neckereien, die Appenzeller-, Friesen- oder Oesterreicher-Witze.

Gefahren die im Alltag lauern

Neben Schlangen, Skorpionen, Unter- oder Fehlernährung, Vergiftung und/oder Verhexung bei Familienkonflikten bedrohen ähnliche Gefahren die Menschen wie in Industrieländern auch: Verkehrsunfälle, Brände, Drogen wie z.B. synthetische hochprozentige Spirituosen, Aids. Was eher auf mangelnde Infrastruktur zurückzuführen ist, sind die folgenden Beispiele: fehlende Transportmöglichkeit zur nötigen medizinischen Versorgungsstation, fehlendes Material im Spital (manchmal ist dies aber ein Erpressungsversuch für Korruptionsgelder) Hauseinsturz durch Baumängel, Fall in einen ungesicherten Brunnen. Die hohe Sterbesrate bei Geburten sowohl für Mutter wie für Kind könnte durch die leider nur langsam abnehmenden Praxis der Mädchenbeschneidung verursacht sein.

Nassara (Weisse) im afrikanischen Alltag

Ich fühle mich inzwischen ebenso als Burkinabè wie als Schweizerin – und natürlich als Weltbürgerin. Wahrscheinlich schreibe ich deshalb über Gesellschaft und Staat von Burkina Faso jetzt auch schon so kritisch, wie ich mich über Europa äussere. Ja, was man liebt, das will man verbessern helfen und ohne Analyse geht das nicht.

Ich denke, also bin ich. Ich tanze, also bin ich.

Aus meiner deutschsprachigen Erziehung habe ich Logik und die Faszination für die Naturwissenschaften gewonnen. Vieles davon betreffend Ernährung und Hygiene, betreffend angewandter Physik beim Bauen und betreffend Gesundheit/Krankheit/Psychologie kann ich im Alltag gut brauchen und mein Wissen an die wissensdurstigen Freunde weiter geben. Bei den wenig interessierten „Gewohnheitstierchen“ missioniere ich nicht, das habe ich in der Schweiz lang genug erfolglos versucht – und ich habe jetzt eingesehen, dass das reine Energieverschwendung ist.

Seit meinem dreissigsten Lebensjahr hat sich mit dem afrikanischen Tanz vieles an Natur und Mystik in mir geweckt, das seit dem Kindergarten zugedeckt wurde von unserer Hochkultur. Nach der Akklimatisierung an die Verhältnisse von 30° plus traue ich mir jetzt wieder etwas sportliche Leistungen zu. Durch die Vermittlung eines Lehrers in der Nachbarschaft habe ich Kontakt zu zwei Tänzern und zwei Griots (vielleicht sind sie auch „nur“ Perkussionisten) der Ethnie Gurunsi und habe mit ihnen einen Vertrag gemacht. Sie bauen eine Tanzgruppe auf, indem sie aus den Kindern in meinem Quartier im Laufe des Trainings auswählen wer trommeln darf und wer tanzt - mit der Auflage dass ich Alte mittanzen darf. Seit dem 5. November 2015 wird auf meinem Grundstück jeden Donnerstag-Nachmittag ab 14 Uhr getrommelt und von 16-18 Uhr üben wir Tänze ein. Mitte April mussten wir wegen Schulplanwechsel (mitten im Jahr!) auf Sonntagabend 16-18 Uhr umstellen. Dieses regelmässige Training tut Körper und Seele soooo gut! Und es hat wohl den gleichen Integrationseffekt wie wenn ein Afrikaner in der Schweiz in einem Jodel-Chor mitsingt und dabei die kantonale Tracht trägt. Finde ich cool! Es gibt immer viele Zuschauer/innen, von denen ab und zu jemand auch seine Tanzeinlage zum Besten gibt, tolle Atmosphäre!

Das mit der Trommelausbildung hat nicht funktioniert – was ich voraussah, denn dieses Training kann nicht in Monaten gemacht werden! Es ist eben nicht „einfach im Blut“ des Afrikaners; *jeder* Mensch muss das Zusammenspiel des eigenen Rhythmus mit dem Rhythmus der anderen lernen. Auf jedem Kontinent gibt es sowohl Begabte wie Bewegungstrottel. Doch die Lernschritte sind natürlich je nach Kultur sehr unterschiedlich. Ich sehe hier „im Feldversuch“ dass die städtische Kultur einen Lernnachteil bedeutet. Wo die Kinder eher auf/in Transportmitteln sitzen und sich vom Fernseher berieseln lassen als dass sie von ganz klein an tanzen lernen und Geschichten hören in der Gemeinschaft, da werden sie halt auch eher zu Konsumtrotteln.

Tiergeschichten und Menschen

Die Hündin Dic hat ihren dritten Wurf Welpen (diesmal alles Männchen) und die zweite Tollwut-Impfung (durch mich gespritzt) hinter sich. Ich konnte sie am 26. Mai beobachten, wie sie jedes dieser sechs kleinen Geschöpfe aus sich herauszog, indem sie die Placenta packte und bis zur Nabelschnur auffrass, dann die Hündchen sauberleckte. Einen Tag lang schrien die Kleinen, weil sie noch nicht säugen konnte – doch ab dem zweiten Tag quietschen sie wie die Badeenten, wenn sie sich um die Zitzen stritten. Ich geriet in ziemliche Grossmutter-Panik - wie damals, als wir eine junge Frau hier zu Besuch hatten für die Zeit vor und nach der Geburt ihres ersten Babys. Damals sagte meine Hofgenossin, dass es das ab und zu gebe, dass die

Milch erst nach ein bis zwei Tagen fliesse. Mir war das Warten unerträglich, ich befürchtete, dass das Baby das nicht schadlos überstehe (obwohl ich weiss dass die Burkinabè sehr viel aushalten) und radelte zur Apotheke um Dosenmilch und Milchfläschchen zu kaufen. Doch die geduldigen Frauen wollten das Baby nicht an diese zu einfache Saugmethode gewöhnen. Und effektiv schoss die Milch schon bald ein, das Baby hat nun die gesündeste und natürlichste Ernährung zur Verfügung. Auf der Gebärstation unseres sehr nahen Gesundheitszentrums bin ich wegen der vielen gebärenden Nachbarinnen fleissige Besucherin, so brachte ich die Dosenmilch bei der nächsten Gelegenheit dorthin mit und erntete Dank und einmal mehr Gottes Segnungen.

Von den sehr verschiedenen Fellfarben der Kleinen tippe ich auf mindestens drei verschiedene Väter der Rüden, die unsere Hündin umschwärmten als sie läufig war. Schon bald zeigte jeder der Jungen besondere Charaktereigenschaften. Solange ihre Augen noch geschlossen waren, habe ich extrem auf die Kleinen aufgepasst. Die liess zum Glück alle meine Manipulationen vertrauensvoll zu. Wenn sich Fremde nähern bellt sie aber sehr bedrohlich. Eines Nachts erwachte ich vom Geschrei eines der Hündchen und als ich mit der Taschenlampe nachsehen ging, war der forscheste der Jungs aus der Hundehütte geplumpst und sein hellbeiges Fell war wie mit Nadeln besteckt voller Ameisen. Die Hundemutter konnte da gar nichts unternehmen, auch von ihrer Nase versuchte sie solche Plagegeister mit der Pfote zu entfernen. Ich habe den Kleinen befreit, indem ich jede einzelne Ameise ausriss; diese hatten sich wirklich mit ihren Zangen festgebissen. Am nächsten Tag behandelte ich die Ameisenausgänge zu ihren unterirdischen Festungen entgegen meiner Gewohnheit mit Chemie: jetzt musste die Rambo-Sprühdose her. Vorher hatten der Gärtner und ich es bereits mit Pflanzenpulver versucht. Andere afrikanische Mittel wie „Suppe aus Hundefleisch in die Löcher giessen“ hatten wir auch mit wenig Erfolg eingesetzt.

Nun sind die sechs Welpen schon mit dem ersten kecken „Wau“ und dem ersten angedeuteten Knurren tolpatschig im engeren Umkreis unterwegs und spielen und raufen miteinander oder kuscheln sich an einem Haufen zusammen zum Schlafen. Die Hundemutter bleibt jetzt stehen zum Säugen, genau so wie im Bild der römischen Wölfin abgebildet. Als die Welpen ausser saugen und schlafen noch nichts unternehmen konnten, war es witzig, ihnen zuzuschauen, wie sie im Traum mit den Köpfchen zuckten und die Beinchen wie beim Rennen bewegten. Sie schienen schon von grossen Abenteuern in der Hundemeute zu träumen. Jetzt haben sie schon Zähnchen und viele Möchtegern-Hundebesitzer warten darauf, dass von den sechs Versprechen nicht alle die Forderung nach einem Hündchen einfordern. Ich bin wählerisch, an welche Plätze ich sie weggebe und ich warte bis sie die ersten Backenzähnchen haben; dann seien sie selbstständig genug, hat man mir gesagt.

Bei meinen nächtlichen Hilfestellungen für die Hundefamilie hat mich wohl eine Anopheles-Mücke erwischt, denn ich hatte noch einen kurzen Malariaschub. Ich erwachte eines Morgens mit dem Gedanken „Gott sei Dank gut ausgeruht und gesund erwacht“. Doch als ich mich aufsetzte, drehte sich alles in meinem Kopf als hätte ich eine Stunde in einem Karussell gesessen. Also: ganz sachte und langsam aufstehen! Ob es tiefer Blutdruck sein könnte? Die gemessenen 125 / 84 bei 66 Puls sprachen dagegen. Als ich nach dem ersten Glas Wasser dann gelbe Flüssigkeit erbrechen musste, war mir klar: „C'est le palu.“ Sofort mit dem Pflanzenpulver „Malaria“ behandeln für drei Tage. Das war super effizient, ich hatte nicht mal Fieber. Am ersten Tag schonte ich mich noch, doch ab dem zweiten Tag funktionierte ich wieder wie gewohnt.

Meine Rolle als Yaaba (Grossmutter)

Nur Bonbons und Guetzli verteilen ist nicht mein Stil und da auch in Burkina Faso wie in der Schweiz viele Eltern erziehungsmüde geworden sind, verbringe ich zusammengezählt etwa einen Tag pro Woche mit **Kinderbetreuung**. Die **Schulgelder** (2.500 - 90.000 CFA je nach Stufe) und die **Lehrgelder** (30.000 - 60.000 CFA je nach Beruf), die ich für das jetzt endende Schuljahr 2015/2016 bezahlte, beliefen sich auf über eine Million CFA. Da ich in lokaler Währung mit meinen monatlichen Pensionskasse-Überweisungen in Burkina Faso Multimillionärin bin, soll das nicht weiter beeindrucken.

Etwas schwieriger ist die damit verbundene **Erziehungsaufgabe**. Nicht alle Saat geht auf und erfreut mit Blümchen oder Bäumen! Ein Primarschüler hat Quittungen gefälscht als er bei mir Geld für Schulbücher holte. Ich decke jedoch viele Betrügereien auf, mal durch direkte Beobachtung, mal durch soziale Vernetzung oder auch durch diese immer wieder erstaunlichen „Zufälle“. Ich habe mit ihm Klartext geredet, dass ich keine Schulgelder bezahle um Straffällige auszubilden und seiner Mutter gesagt, dass ich keine weiteren Schuljahre für ihn finanzieren werde. Es handelt sich um die Familie meiner Waschfrau, deren Ehemann ein sehr früh pensionierter Militär ist, der raucht und Alkohol konsumiert und etwa 10 Jahre nach der Pensionierung durch Schlaganfall halbseitig gelähmt wurde. Das Schneider-Lehrgeld für eine Tochter (der acht Kinder) ging ich daraufhin persönlich in Begleitung der Lernenden bezahlen; das waren etwa 5 km zu Fuss – zum Glück im klimatisch angenehmen Monat Februar. Der jüngste Sohn meiner Hofmitbewohnerin wollte es mit 20 Jahren ein drittes Mal versuchen, das BEPC genannte Diplom der ersten Oberstufe zu erreichen. Dass er ein Faulpelz ist und mit Erwachsenen respektlos umgeht habe ich schon gemerkt und ihn dazu gebracht, mich mit dem minimal nötigen Respekt zu behandeln. Seine Mutter erweichte mich, ihm diese letzte **Chance** zu geben. OK, *letzte* Chance. Wir fanden heraus, dass er ab Ostern die Schule schwänzte und stellten ihn zur Rede, weshalb er das dritte Trimester nicht angetreten habe. Ein gemeinsamer Freund, der Schuldirektor ist, zeigte ihm mit Hilfe von „Probeexamen“, die ich mit diesem Schulschwänzer machte, auf was er zu tun habe um noch eine Chance wahr zu nehmen. Ich wiederholte dem jungen Erwachsenen gegenüber die **Konsequenzen** des Nichtbestehens: Er verliert das Wohnrecht auf meinem Grundstück, denn ich beherberge weder Parasiten noch Lügner oder Diebe. Ja, er hat mir leider schon mehrmals Geld aus der Handtasche gestohlen. Seine Mutter und ich haben ihn damit konfrontiert – und er hat sich nicht mal zu verteidigen versucht, die Sachlage war zu klar als dass er nochmals hätte schwindeln können. Er ist wie erwartet durch die Prüfung durchgefallen und ich habe ihm einen Monat Frist gegeben um einen anderen Lebensplatz zu finden. Meine Eltern sagten jeweils „Wer nicht hören will, muss fühlen.“ Die aus meiner Sicht **gute Erziehung** meiner Eltern gebe ich an die Allgemeinheit weiter, indem ich als Grosi/Yaaba den Jungen predige, dass das Leben kein Wunschkonzert sei und dass Schwierigkeiten überwinden ebenso trainiert werden könne wie sportliche Leistungen.

Eine weitere Beschäftigung neben Haushalten, Jäten, Gedankenaustausch mit Jung und Alt ist: **Hausaufgaben machen mit Kindern** von der ersten Primarstufe bis zur zweiten Oberstufe und 1:1 Nachhilfeunterricht für Mittelschülerinnen vor den Abschlussprüfungen, vor allem Englisch, Französisch, Deutsch und Philosophie und sogar Latein mit einem Lehrer der ein höheres Diplom anstrebt. So lerne ich das Schulsystem kennen und frische einiges an früher Gelerntem auf. Was mich schockiert ist, dass sowohl das Schulstufen-System wie die Lerninhalte einfach vom französischen System kopiert wurden. Nur die Geschichtlein im Lesebuch (übrigens wunderschön bebildert!) und die praktischen Rechnungsaufgaben sind auf die lokalen Situationen angepasst. Ja, was sollen denn die jungen Mitglieder dieser Gesellschaft anfangen mit einer intellektuellen Ausbildung bei 80% Agrarwirtschaft, bei minimaler Industrie (eine Baumwollentkernungs-Fabrik und ein paar Brauereien und Zementfabriken) und einem stark auf Ouagadougou zentralisierten Staatsapparat. Lesen,

Schreiben, Rechnen lernen und ein paar Grundgesetze der Natur kennen zu lernen würden genügen um im informellen Sektor beruflich Erfolg zu haben. Als ich mit einer 12-jährigen Schülerin repetierte, wie sich Pilze und Farne fortpflanzen, fragte ich sie ob sie auch wisse wie sich Menschen fortpflanzen. Sie wusste es nicht. Da ich mit ihrem Vater und durch dessen Übersetzung auch mit der Stiefmutter über **Sexualaufklärung** gesprochen hatte, war mir klar, dass das für die Eltern erst kurz vor der Hochzeit der Tochter ein Thema sein werde. Indem ich dieses Mädchen in *ganz einfachem* Französisch aufklärte, habe ich meinen Beitrag geleistet zur Verminderung der unerwünschten Schwangerschaften von Jugendlichen.

Nachbarschaftshilfe

Von der Tasse Zucker, Oel, einem Brot oder ein paar Zwiebeln kann die Nachbarshilfe bis zur Bitte „Wir haben nichts mehr zu essen!“ gehen. In dem Fall ist dann ein Familien-Besuch mit einem 25 kg Sack Reis und einem 50 kg Sack Mais angesagt.

Mindestens zweimal pro Woche werde ich um Finanzhilfe gebeten. Kleinkredite, die meist als Geschenke enden, gebe ich gern an Jugendliche und Frauen, die selbst produzieren oder verkaufen wollen. Grössere Beträge für private Investitionen wie Hausbau gebe ich nur Personen, die ich schon länger kenne und deren Familiensituation es rechtfertigt. Man bringt mir Arztrezepte für Medikamente oder die Verschreibung grösserer Operationen (der kurierte Leistenbruch eines 67-jährigen und der komplizierte chirurgische Eingriff mit einer Dünndarmprothese bei einer 40-jährigen Mutter von vier Kindern waren die grössten Erfolge. Die Menge von Nachbar/innen zwischen 1 und 62 Jahren, die mit dem Pflanzenprodukt „Malaria“ innert 3 Tagen wieder fit waren, zählt für mich ebenso sehr als Erfolg. Über Mittag bin ich oft das Service-Center für Schulkinder der Nachbarschaft, denen irgendwas zur Mahlzeit fehlt und deren Eltern erst abends nach Hause kommen. Ein 10-jähriger mit Magengeschwüren macht mir etwas Sorgen, er hat einen schwierigen Stand in der Familie, ist aber ein exzellenter Schüler. Ich glaube er kann mich vor allem als Vertrauensperson brauchen. Einige Erwachsene haben mich ebenfalls ausgewählt als Gesprächspartnerin für Sorgen und um das Herz auszuschütten. Sekretariatsdienste für Bekannte wären noch gefragter als es meine Zeit zulässt.

Bénédictions, Geschenke und Gottes Segen zu Hauf

Von der Gegenseitigkeit der Nachbarschaftshilfe profitiere ich umfassend: Informationen, die hier nicht öffentlich zur Verfügung gestellt werden, Begleitung und Rat im Umgang mit öffentlichen Diensten, Einladung zu Festen, Transportdienste, kleine Besorgungen, Beistand in schwierigen Sozialsituationen, Aufklärung über Sitten und Gebräuche. Und viel Dank von allen Seiten, denn es ist hier üblich, dass sich Verwandte oder bei der Geschenkübergabe Anwesende auch bedanken, als ob sie selbst beschenkt worden wären. Und meist ruft man am nächsten Tag nochmals an oder sagt bei der nächste Gelegenheit: „Merci pour hier!“

Ausser zwei Dekotöpfen mit farbigen Federn als Blumenersatz sind alle Geschenke, die ich erhielt entweder sehr praktisch (Esswaren, Kleider, Geschirr, Besen) oder traditionell hübsch (Holzreliefs, verzierte Calebassen, Mobiliar).

Besonders rührend sind die Segnungen derer, die sagen, sie selbst können mir niemals genug danken und niemals so viel für mich tun wie ich für sie tue; nur Gott könne mir hundertfach meine Wohltaten vergelten. Viele Dankesbrieflein sind eher kitschig, aber es gibt auch welche, die echte Anerkennung ausdrücken. Die Segnungen sind manchmal recht pragmatisch, ehrlich: „Möge Gott dir Gesundheit und langes Leben geben, damit du uns allen noch lange helfen kannst!“. Durch all diese Segnungen ist meine Aura wohl zum wahren Schutzschild geworden, oder vielleicht gleicht sie dem blauen Marienmantel, der die Kommunikation codiert: Alles Schlechte von aussen wird in Liebe verwandelt und alles Schlechte, das sich nach aussen richtet, wird in Liebe verwandelt.

Hitzeschock, klimatisch und politisch

Freund J (ca. 60 J.) sagt, dass es eine so grosse Hitze seit 1975 nicht gegeben habe. Mein bestgeschätzter Bruder H (Mittvierziger) sagt, er habe noch nie eine solche Hitze erlebt. Mein Nachbar im vollbetonierten Gemeinschaftshof, ein junger Familienvater, hat die ganze Stirn voller Furunkel, so habe ich ihn noch nie gesehen. Als ich sagte, ich gewöhne mich so langsam an die Hitze in unserer Gegend, fragte er mich: „Kann man sich an diese Hitze gewöhnen?“. Freundin K (CH) hat in einem Hof in Koudougou 48 °C gemessen und um Mitternacht seien es noch 41 °C gewesen. Die Zeitungen berichten von extremen Hundstagen mit um die 45 °C. Am Sonntag, 1. Mai fühlte ich mich nicht nur schlapp, sondern krank, habe beim Tanzen nur zugeschaut. Sowohl meine Hofmitbewohnerin wie Freund A sagten mir, es könnte ein Malariaschub sein, ich solle mit der Behandlung nicht zögern. In den Monaten März und April habe ich wohl etwas übertrieben mit meinen Aktivitäten... Drei Baustellen und zwei Schülerinnen vor dem Mittelschulabschluss zu begleiten ist für einen Amateur wie mich nicht ganz leicht zu bewältigen - denn man müsste halt auch immer mit Unvorhergesehenem rechnen das sich zu den absichtlichen Aufgaben hinzu gesellt. Daneben nomadisiere ich mit dem Doppelhaushalt den ich jetzt führe, wo ich im Miethäuschen koche und dort mein Hab und Gut aufbewahre, aber mehr Zeit und die ganze Nacht auf meinem eigenen Hof verbringe; die Rundhütte ist ein guter Schlafplatz. Nach vier Tagen Ruhe und Behandlung mit dem pflanzlichen Heilmittel „Malaria“ fühlte ich mich wieder ok und nach zwei Wochen ruhigerer Gangart war ich wieder ganz die Alte.

Wenn für die Politik nur auch ein geeignetes Kraut gewachsen wäre!

Es brodelt in den Kreisen, die als politisch bewusste Bürger/innen ein neues Burkina Faso aufbauen wollen. Man diskutiert wer was alles falsch gemacht hat im alten Regime, während der Transitions-Regierung und jetzt in der seit einem halben Jahr aktiven Regierung. Besonders die juristischen Widersprüche im Zusammenhang mit den unaufgeklärten politischen Morden und der Veruntreuung von Staatsgeldern werfen hohe Wellen bei Stammtischgesprächen (die finden hier eher auf einer Matte im Hof oder auf einer Holzbank auf der roten Erde der Strasse statt) und bei Auseinandersetzungen in den Medien. Betreffend Yacouba Isaak Zida, dem Premierminister der Transitionsregierung, teilen sich sogar die Zivil-Organisationen in zwei streitende Lager. Der pro-Zida Teil wirft der aktuellen Regierung vor, die Transitionsregierung zu verteufeln um von den eigenen Fehlern abzulenken. Die Zida-Gegner werfen diesen Organisationen wiederum vor, sie wollen alle Errungenschaften der letzten 30 Jahre wirtschaftlichen Fortschritts zunichte machen. Da wurde mir klar, dass es auch *Zivilorganisationen* gibt, die Nostalgiker der Ära Blaise Compaoré sind.

Also, über solche Geschichten, die neue Regierung und die Resultate der Kommunalwahlen werde ich im nächsten Newsletter mehr erzählen. Momentan scheint es, dass unser Präsident von Woche zu Woche an Glaubwürdigkeit und Beliebtheit bei den Bürgern verliert. Wenn es so weiter geht, dass die neue wie die alte Regierungspartei sich die fett bezahlten Posten im öffentlichen Dienst zuschanzen plus Straffreiheit für hohe Tiere und harte Bandagen für die Unterhunde, dann ist ein zweiter Volksaufstand zu erwarten. Der Mehrheit der Bevölkerung geht das alles aber salopp gesagt am Arsch vorbei. Für sie sind die Wetterbedingungen wichtig, damit die Ernte gelingt. Wenn sie sagen, dass ein Gebet zu Allah mehr Erfolg bringt als ein Urnengang, dann muss ich ihnen sogar Recht geben.

Ganz herzlich grüsst euch Esther (Doris Gelminatou Nebnooma Kawisga) Frey